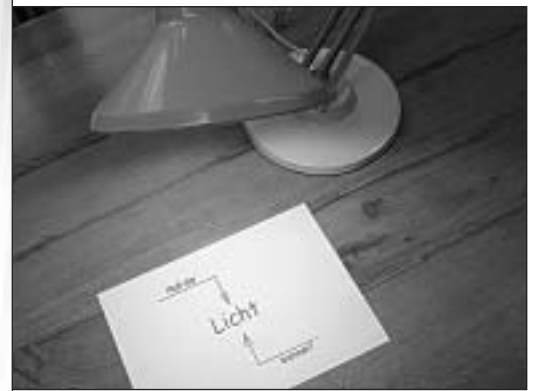


# viernullsechs

Gazzetta des Universitätsspitals Basel

Winter 2006



**Energie**  
Sparpotenzial | 14

**Bewegungsmensch**  
Physiotherapeutin | 8



**Memory Clinic**  
Pioniertaten | 4

**USB-Feuerwehr**  
Mannschaftsübung | 10

# viernullsechs

- 3 Editorial
- 4 Memory Clinic
- 6 Es weihnachtet sehr
- 8 Ein Tag im Arbeitsleben von
- 10 Feuerwehr
- 12 MAWI
- 14 Energie
- 15 DRS 3
- 16 Varia
- 19 Personelles
- 22 Personalverbände
- 24 Ausstellung



## Impressum

### Herausgeber

Universitätsspital Basel  
4031 Basel  
Tel. 061 265 25 25

### Redaktion

Andreas Bitterlin (Leitung), Gina Hillbert  
gazzetta@uhbs.ch

### Layoutkonzept

gruner brenneisen communications, Basel

### Prepress

gruner brenneisen communications, Basel

### Erscheinungsweise

vierteljährlich

### Auflage

7000 Exemplare

### Druck

Werner Druck, Basel

### Papier

Hochweiss, Offset

### Fotos

gruner brenneisen communications 1, 2, 3, 5, 6–7, 8–9, 12–13, 14, 17,  
18, 24; U. Flury 15; V. Masin 4; M. Oeggerli 16; L. Strittmatter 1, 10–11

## Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter



Wir stehen bereits wieder im Zeitabschnitt, in welchem sich die Ereignisse des zu Ende gehenden USB-Jahres zu einem Jahresgesamtbild verdichten. Was haben uns die vergangenen 12 Monate beschert? Es war wiederum ein Jahr, das sowohl der Spitalleitung als auch jeder und jedem Einzelnen von uns viel abverlangte. Ich denke dabei insbesondere an intensive netzwerkstrategische Aufgaben im Zusammenhang mit der Diskussion um die Spitzenmedizin in der Schweiz, die sich uns auch in diesem Jahr stellten und die uns weiterhin stark beschäftigen werden. Es ist ein Geschenk, engagierte und mit einem inneren Feuer ausgestattete USB-Mitarbeitende rund ums Jahr zu erleben, im Speziellen wenn es darum geht, für das USB einzustehen, unser Spital zum Erfolg zu führen und den ihm gebührenden Platz im schweizerischen und internationalen Kontext zu sichern. Auch im kommenden Jahr wird es nicht an Gelegenheiten mangeln, sich mit Passion für das USB und für die Patientinnen und Patienten einzusetzen.

Ohne inneres Feuer initiativer Pioniere und Pionierinnen gäbe es bestimmt auch keine Memory Clinic von der Güte, wie sie sich heute, 20 Jahre nach ihrer Gründung, präsentiert. Hinter den unscheinbaren Mauern des ehemaligen Bettenhauses 3 befindet sich ein Juwel an Wissen, Beratung, Training, – ein Kompetenzzentrum für Patienten und Patientinnen mit Hirnleistungsproblemen, vielfach als Demenz diagnostiziert. Fachleute kommen eigens nach Basel, um an den Diagnosekonferenzen der Memory Clinic teilzunehmen. Professor Andreas U. Monsch, Leiter der Memory Clinic, gab «viernullsechs» ein Interview.

Feuerwehrlaute stehen dem Feuer sehr nahe. Sie kennen keine Angst, aber haben davor grossen Respekt. In der USB-Werkfeuerwehr engagieren sich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter rund ums Jahr bei verschiedenen Einsätzen und üben den Ernstfall hautnah. «viernullsechs» war auf dem Übungsgelände mit dabei, spürte 300 °C Hitze, Rauch, Dampf und eine Menge inneres Feuer einer engagierten und fitten Mann- und Frauschaft.

Auch in dieser Ausgabe der USB-Hauszeitung lernen Sie Menschen kennen, die im USB arbeiten und von ihren Aufgaben berichten. Sie waren bereit, sich zu äussern und sich porträtieren zu lassen. Für einmal stehen sie «in der Zeitung». Im scheinbaren Gegensatz dazu stehen auch Themen im Vordergrund. Beispielsweise die Projektvorstellung MAWI und «Sorgsamer Umgang mit Energie». Beide Themen werden lebendig durch die Menschen, die sich einsetzen, sich stark machen, andere begeistern. Mit diesem kollektiv wirkenden inneren Feuer wollen wir das Jahr beschliessen. Möge es ein rechtes und übergreifendes Feuer sein.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen erwärmende, gemütliche Festtage im Kreise Ihrer Angehörigen und Freunde. Mögen Ihr Weihnachtsfest und das neue Jahr reich sein an feierlichen Momenten und Ihnen Geschenke wie Gesundheit, Energie und Freude bescheren. Für Ihr inneres Feuer bei der Arbeit für unser Spital bedanke ich mich herzlich.

Ihre Rita Ziegler, lic. oec. HSG  
Direktorin

# Basler Memory Clinic: Kampf gegen das Vergessen

Die Basler Memory Clinic feiert in diesem Jahr ihr 20-jähriges Bestehen. Als sie 1986 mit der Unterstützung der Sandoz AG und unter der Leitung von Geriatrieprofessor Hannes Stähelin, dem Psychologieprofessor René Spiegel und der Gerontologin Doris Ermini ihre Tore öffnete, war sie ein Pionierprojekt in der Schweiz und auf dem gesamten europäischen Festland.

Noch heute gilt die Memory Clinic in Europa als Leading House auf dem Gebiet der Neuropsychologie des älteren Menschen. Fast jede Woche reisen Fachleute von überall her nach Basel, um an den internen Diagnosekonferenzen der Memory Clinic teilzunehmen, welche sowohl in Deutsch wie auch in Englisch durchgeführt werden. Die Memory Clinic gehört zur Abteilung Geriatrie des USB, welche dem Geriatriechef Professor Reto Kressig untersteht. Sie wird von Professor Andreas U. Monsch geführt und arbeitet eng mit der Schweizerischen Alzheimervereinigung zusammen. «viernullsechs» sprach mit Professor Andreas U. Monsch über vergangene und zukünftige Pioniertaten.

Interview: Patrizia Derungs

## *Herr Monsch, was genau ist eine Memory Clinic?*

**Prof. Dr. Andreas U. Monsch:** Eine Memory Clinic ist eine interdisziplinäre Abklärungsstation für Menschen mit Hirnleistungsproblemen. Hier untersuchen wir, ob der Verlust einer Hirnleistung, den ein Patient, ein Angehöriger oder ein zuweisender Arzt vermutet, objektivierbar ist, welche Ursache dafür am wahrscheinlichsten ist und was möglicherweise dagegen getan werden kann. Als Erstes untersuchen wir mittels neuropsychologischer Tests die verschiedenen Hirnleistungen, wie beispielsweise die Sprache, das Erkennen von Dingen und Menschen, das Gedächtnis oder auch Problemlösungsstrategien. So erhalten wir ein neuropsychologisches Leistungsprofil über die Funktionen des Gehirns. Beim nächsten Termin machen wir eine medizinische Untersuchung sowie Blutanalysen. Hinzu kommt in der Regel ein MRI-Bild, was uns Aufschluss über strukturelle Veränderungen des Gehirns liefert.

Seit Januar 2006 führen wir im Rahmen eines Forschungsprojektes bei einem Teil der Patienten zusätzlich eine Lumbalpunktion durch, also eine Entnahme von Nervenwasser aus dem Wirbelkanal. Erste Erfahrungen haben gezeigt, dass uns die Analyse des Nervenwassers wichtige zusätzliche Hinweise über Veränderungen im Gehirn liefert. Die Lumbalpunktion hat den Vorteil, dass sie kostengünstig und gleichzeitig für die Diagnose sehr ergiebig ist. Diese machen wir im Rahmen eines Forschungsprojektes und ich vermute, dass sich die Lumbalpunktion in der Schweiz in Zukunft als Standard durchsetzen wird. Auch könnte sie möglicherweise die Basis zur Entwicklung von neuen Medikamenten sein.

In der wöchentlichen Diagnosekonferenz werden alle Resultate in einem oft sehr spannenden interdisziplinären Prozess besprochen. Dort wird die Diagnose gestellt und werden Behandlungsmöglichkeiten wie die Verabreichung von Medikamenten und psychosoziale Unterstützungsmassnahmen formuliert.

***Wegweisend für die Diagnose von Demenzkrankheiten in Europa war die Basler Studie, welche die Ausgangslage für das Projekt BASEL bildete, das noch immer weitergeführt wird. Worum geht es beim Projekt BASEL und welche Erfolge konnten damit bereits erzielt werden?***

Eines der bisher grössten Verdienste des Projektes BASEL (Basel Study on the Elderly) ist es, dass wir heute recht genau wissen, wie das Gehirn eines gesunden alten Menschen funktioniert. Denn um feststellen zu können, in welchem Ausmass ein Gehirn krank ist, muss man zunächst wissen, wie ein gesundes Gehirn funktioniert. Als ich 1987 in die Memory Clinic kam, war darüber noch sehr wenig bekannt. Es gab sehr wenige Normwerte und meistens stammten die auch noch aus dem englischen Sprachraum und waren damit nur mit grösster Vorsicht auf unsere Patienten anwendbar.

Im Jahre 1959 wurde die Basler Studie vom Basler Angiologieprofessor Leo Widmer begonnen, um kardiovaskuläre Risikofaktoren bei über 6500 Mit-



Professor A. Monsch im Gespräch mit Patrizia Derungs

arbeitenden der Basler Pharmaindustrie zu untersuchen. Es folgten Nachuntersuchungen, später geleitet vom ehemaligen Geriatrieprofessor Hannes Stähelin. Mit ihm zusammen änderten wir schliesslich vor 10 Jahren die Fragestellung in Richtung Alzheimerkrankheit. Sämtliche 1600 überlebenden und immer noch willigen Probanden wurden neuropsychologisch untersucht. Ziel unserer Studie ist es, die Alzheimerkrankheit und andere Ursachen der Demenz möglichst frühzeitig zu erkennen. Dies wäre eine wichtige Voraussetzung, um eine Behandlung, die vielleicht teuer und nicht ohne Nebenwirkungen ist, zum frühest möglichen Zeitpunkt anzuwenden. Ein bedeutendes Ergebnis der Studien war die Entwicklung von neuen neuropsychologischen Instrumenten und Normwerten. Schön ist, dass unsere Diagnostik dadurch deutlich verbessert werden konnte und mittlerweile im ganzen deutschsprachigen Europa zum «state of the art» geworden ist. Die Hälfte der Probanden der damaligen Basler Studien haben wir für ein Langzeitprojekt selektioniert und untersuchen sie seitdem alle zwei Jahre. Ein kleiner Teil der Probanden wird dement werden, ein viel grösserer Teil wird gesund bleiben. Dies wird

uns ermöglichen, herauszufinden, ob wir nicht bereits bei der ersten Untersuchung hätten voraussagen können, wer später betroffen sein wird. Natürlich braucht ein solches Unterfangen sehr viel Geduld und wir sind dankbar, dass wir kürzlich die Unterstützung der Novartis Foundation für die nächsten sechs Jahre zugesagt erhielten.

***Bis heute gibt es kein wirksames Medikament gegen die häufigste Demenzerkrankheit, die Alzheimerkrankheit. In jüngster Zeit wurde in den Medien jedoch von neuen Medikamenten und Impfstoffen berichtet. Wie lange wird es Ihrer Meinung nach dauern, bis man Alzheimer heilen kann?***

Dies zu beantworten, ist extrem schwierig. Derzeit laufen von mehreren Firmen Studien mit Impfstoffen, die sich aber noch in frühen Entwicklungsphasen befinden. Sobald erste positive Ergebnisse absehbar sind, sind wir sehr daran interessiert, auch unseren Patienten diese Behandlungsmöglichkeit im Rahmen einer Medikamentenstudie anzubieten. Ich denke, es dauert noch mindestens zehn Jahre, bis ein so genannter Impfstoff vorliegt. Was derzeit getestet wird, ist eigentlich keine Impfung im Sinne einer Prävention. Vielmehr ist es so, dass die verabreichten Substanzen das Immunsystem der Alzheimerpatienten dazu anregen sollen, die bei Alzheimer typischen Ablagerungen im Gehirn abzubauen. Bis ein Impfstoff gefunden sein wird, der das Auftreten von Alzheimer von vornherein verhindert, dürfte es vermutlich länger dauern als zehn Jahre. In der Zwischenzeit konzentrieren wir uns auf die bereits vorhandenen Therapiemöglichkeiten, die immerhin den Verlauf der Krankheit um ein bis zwei Jahre verzögern können. Wichtig ist auch, dass hier nicht nur Medikamente, sondern auch psychosoziale Unterstützungsmassnahmen positive Effekte gezeigt haben. Heute ist Alzheimer zwar immer noch nicht heilbar, jedoch behandelbar.

***Bei der Behandlung von Demenzerkrankheiten mit nicht medikamentösen Therapien hat die Basler Memory Clinic Pionierarbeit geleistet. In Basel wurde ein Gedächtnistraining entwickelt, das heute in ganz Europa angewendet wird. Wie sieht dieses Training aus und was bringt es den Patienten und Patientinnen?***

Das Gedächtnistraining ist kein Training, in welchem man einfach lernt, wie man sich Dinge besser merken kann, sondern es geht darum, Verhaltensstrategien zu entwickeln, die es dem Patienten ermöglichen, trotz der Krankheit seinen Alltag zu meistern. Entwickelt wurde dieses Gedächtnistraining für Demenzpatienten im Frühstadium im Jahre 1986 von Doris Ermini, der

ersten Leiterin der Memory Clinic. Es ist übrigens interessant, dass auch Demenzpatienten eine enorme Kreativität entwickeln können, um gegen das Vergessen anzukämpfen. Beispielsweise hatten wir eine Patientin, die fast ihr ganzes Leben mithilfe von Plastikkörben organisiert hatte. Sie hatte einen Korb mit allen notwendigen Utensilien wie Schlüssel, Kleidern, Portemonnaie und Trambillet, welche sie hervornahm, wenn sie in die Stadt gehen wollte. Ebenso einen Korb, um Verwandtenbesuche zu machen oder um einkaufen zu gehen. Andere Patienten arbeiteten mit Eieruhren, die sie an die verschiedenen Schritte eines Handlungsablaufes erinnerten. Das Gedächtnistraining dient jedoch nicht nur der praktischen Organisation des Alltags, sondern hilft den Patienten auch, ihre soziale Isolation zu durchbrechen, denn es findet in einer Gruppe statt. Die Patienten spüren, dass sie mit ihrer Krankheit nicht

allein sind und erhalten wieder mehr Selbstbewusstsein und vor allem Wertschätzung. Sie können Erfahrungen austauschen oder von früher erzählen und sehr oft ist das Beisammensein auch ausgesprochen fröhlich. Dr. Denise Schmid konnte in einer wissenschaftlichen Untersuchung zeigen, dass das Training die Lebensqualität von Patienten massgeblich verbessert. Seit diesem Jahr haben wir neu auch ein spezielles Training für fortgeschrittenere Patienten. Alle Trainings führen wir in Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Alzheimervereinigung Sektion Basel durch.

***Wie sieht die Vision der Basler Memory Clinic für die nächsten 20 Jahre aus?***

Wir möchten ein Leading House bleiben, was ein extrem hoher Anspruch ist. Es gibt aber in der Demenzforschung auch sehr praktische Probleme, die dringend gelöst werden müssen. Ich denke da an die Fahrtauglichkeit oder an die Urteilsfähigkeit zum Beispiel bei der Verfassung eines Testaments. Ein nächster Meilenstein in unserer Arbeit wird das Ganglabor sein, das Professor Kressig gerade im Begriff ist aufzubauen. Dies wird uns erlauben, zum Beispiel Bewegung und Gedächtnis gleichzeitig zu studieren. Zudem möchten wir die internationale Zusammenarbeit, die immer wichtiger wird, ausbauen, beispielsweise mit der Universität Cambridge in England.



Verschiedene Tests gehören zur Abklärung. Hier der Wisconsin Card Sorting Test.

# Es weihnachtet sehr



Im Reinigungsdienst:  
**Jyoti Thiyagarajah,**  
acht Monate im USB

## «Das Wichtigste ist die Toleranz»

Der im zentralindischen Pune aufgewachsene und ursprünglich aus Südindien stammende Mutter von zwei Kindern (6 und 4 Jahre alt) ist das Zusammenleben verschiedener Kulturen und Religionen bestens vertraut. «In Indien findet man alle Religionen dieser Welt.» Schon als Kind besuchte sie – eine Hindu – die christliche Klosterschule, wo sie auch mit den religiösen Festivitäten, wie sie Christen feiern, in Berührung kam. So auch mit dem Weihnachtsfest: «Es faszinierte mich. In Indien hatte meine Familie Freunde, die Christen waren. Für uns war es das Grösste, an deren Weihnachtsfest eingeladen zu sein.» Seit fünf Jahren lebt die ausgebildete Werbemanagerin mit ihrem Mann, einem Tamilen, in der Schweiz. Die Familie feiert jeweils im Oktober Deepavali. Dieses wichtigste hinduistische, fünf Tage dauernde Lichterfest ist mit Weihnachten vergleichbar.

Die Hindus schmücken ihre Umgebung reichlich mit Lichtern (kleine Öllampen, aber zunehmend auch mit elektrischen Lichterketten) und Blumen. Man trägt zu diesem Fest ganz neue Kleider, besucht sich gegenseitig und beschenkt sich mit Süßigkeiten. Knallfrösche und anderes Feuerwerk werden entzündet, denn mit Deepavali beginnt auch das neue Jahr. Und Weihnachten? Jyoti Thiyagarajahs Augen glänzen: «Wir warten darauf!» Der «Santiglaus» sei auch schon vorbeigekommen und habe aus dem grossen Buch vorgelesen. Jyoti und ihre Familie werden einen üppig geschmückten Christbaum haben und immer frische «Weihnachtsguetzli», denn ihr Mann ist Bäcker. Bei ihrer Arbeit für den USB-Reinigungsdienst treffe sie viele Menschen anderer Kulturen. «Das Wichtigste sind die gegenseitige Toleranz und der Respekt. Das wollen wir auch unseren Kindern vermitteln, betont Jyoti. Ihre indisch-tamilische Familie in Basel lässt sich auch von unserem Weihnachtslicht verzaubern und kommt sozusagen beinahe in den Genuss, zwei Mal Weihnachten zu feiern.



In der Seelsorge:  
**Pfrn. Ivana Bendik,**  
sechs Jahre im USB

## Von der Weihnachtsgeschichte berührt

Das Wesentliche an der Weihnacht ist für Ivana Bendik die biblische Weihnachtsgeschichte mit ihrer tief greifenden Symbolik. «Man lässt sich von Geschichten berühren oder lässt es bleiben. Als Pfarrerin bedeutet mir die Weihnachtsgeschichte viel und es gehört zu meinem Amt, die Hoffnung, die von der Geburt ausgeht, vor den Menschen zu vertreten. Dies geschieht jedoch nicht nur zur Weihnachtszeit.» Die Weihnachtsgeschichte wie andere biblische Geschichten enthalte auch Botschaften, die die Menschen zu jeder Jahreszeit und in jeder Lebenssituation erreichen können. So unterscheide sich denn auch in ihrem Berufsalltag die Weihnachtszeit kaum von anderen Tagen.

Schön findet sie, dass die Stationen festlich geschmückt seien. Es sei spürbar, dass alle in den Vorbereitungen steckten. «Ich freue mich, dass Menschen auch heute noch überall auf der Welt Weihnachten feiern», umso mehr, als oft die Bedeutung von Weihnachten nicht mehr bekannt sei, fügt sie an. Es sei doch wunderbar, sich etwas Besonderes zu leisten, reichlich Geschenke zu machen, etwas grosszügiger, geradezu verschwenderisch zu sein – und dies nicht nur im materiellen Sinne. Die Familie, aber auch Freunde und Freundinnen kämen zusammen, gemeinsam geniesse man ein besonderes Essen und schenke einander vor allem Zeit und Zuneigung: verwöhnen und sich verwöhnen lassen. Schliesslich sei der Gedanke, der hinter Weihnachten stehe, ein höchst erfreulicher: «Fürchtet euch nicht! Denn siehe, ich verkünde euch grosse Freude, die dem ganzen Volke widerfahren wird.»

Für Ivana Bendik heisst das: Wir Menschen brauchen uns nicht ständig Sorgen zu machen. Es wird für uns gesorgt, auch wenn dies für das menschliche Auge nicht immer sichtbar ist. Nicht zufällig richtet der Engel diese Worte an die Hirten, also an eine Berufsgruppe ohne grosse gesellschaftliche Anerkennung. Auch dem kranken Menschen fehle manchmal diese Anerkennung, da er aus dem aktiven Leben herausfalle und auf Hilfe und Fürsorge angewiesen sei. So gelte die Botschaft von der grossen Freude ihm oder ihr in ganz besonderer Masse. In der Geburt eines Kindes kommt das Heil zu uns. Von uns wird nur gerade verlangt, dass wir es dabei bewenden lassen und diesem unser Vertrauen schenken.

Weihnachten ist schon lange nicht mehr nur ein religiöses Fest. Seinen Ursprung hat Weihnachten als heidnisches Fest zur Wintersonnenwende, als die Menschen den Sieg der Sonne über die Finsternis feierten. An vielen Orten wird heute Weihnachten gefeiert nicht als Anfang des Christentums, sondern als Fest der Freude und des Friedens, ein Lichterfest, das in der dunklen Jahreszeit helle Momente verspricht.

USB-Mitarbeitende über Weihnachten:



Auf der HNO:  
**Kheira Abdelkrim,**  
zehn Jahre im USB



In der Forschung  
Reproduktionsmedizin:  
**Dr. Hong Zhang,**  
neun Jahre im USB

## Verzaubern lassen ja, selber feiern nein

Die Pflegefachfrau auf der HNO hat ihre Wurzeln in Algerien, ist in Frankreich aufgewachsen und lebt auch dort. Weihnachten feiert sie nicht, denn sie ist Muslimin. Erst kürzlich hat sie den Ramadan praktiziert und während eines Monats von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang auf Nahrung und Flüssigkeit verzichtet. Ganz unberührt von Weihnachten ist sie aber nicht. «Ich habe es gerne, wenn es glänzt und leuchtet», und meint damit die Weihnachtsbeleuchtung, die Schaufensterdekorationen und den Weihnachtsschmuck in den Geschäften. Davon lässt sie sich gerne verzaubern. Zuhause wird den Nichten und Nefen zuliebe eine Lichterkette im Garten angebracht. «Die kleinen Kinder in unserer Familie können es noch nicht verstehen, dass wir Moslems dieses Fest nicht feiern. Sie fragen danach, denn sie sehen es doch: in den Strassen, in der Schule, im Fernsehen.»

Kheira Abdelkrim erinnert sich an ihre eigene Kindheit, als ihr Vater die ganze Familie an das Weihnachtsfirmenfest mitnehmen konnte. «Das war schön. Wir bekamen Geschenke und das war für uns etwas ganz Besonderes, weil wir mit sieben Geschwistern eine grosse Familie waren.»

An Heiligabend steht sie meist im Dienst, damit ihre Kolleginnen und Kollegen der HNO bei ihren Familien sein können. Während des Ramadan nahmen diese auch auf ihren Tagesrhythmus Rücksicht. «Wir sind auf der HNO sehr multikulturell», und beginnt aufzuzählen: Kolleginnen und Kollegen aus Algerien, Afghanistan, Deutschland, Österreich, Korea, Spanien, Frankreich, von den Kapverdischen Inseln und aus der Elfenbeinküste. Vermutlich gibts noch weitere. Sie bestätigt, dass die Stimmung an Heiligabend für die Patientinnen und Patienten schon etwas traurig sei. Schön sei es, wenn die Heilsarmee komme und ein paar Lieder singe. Wenn bei uns der Zauber schon langsam zu Ende geht, feiern die Moslems 70 Tage nach Ende des Ramadan eines ihrer grössten Feste: Aid El-Kebir. Dabei werden besondere Gerichte aus Lammfleisch zubereitet. Es ist eine Zeit des Feierns und Betens, eine Zeit, in der man bei der Familie ist und das Essen teilt, auch an ärmere Menschen verteilt. Kheira Abdelkrim wird dann mit Freude an die Kinder Geschenke verteilen.

## Weihnachten mit allem Drum und Dran

Der im Sternzeichen des Tigers geborene Biologe Hong Zhang stammt aus der südchinesischen Grossstadt Guangzhou und hat mit Religionen im Grunde nichts am Hut. Trotzdem feiert er mit seiner chinesischen Familie Weihnachten, und zwar mit allem Drum und Dran. «Wir müssen. Meine Kinder bestehen darauf, seit sie in der Krippe zum ersten Mal Weihnachten gefeiert haben. Ganz besonders bestehen sie auf den Weihnachtsgeschenken», meint Zhang und lacht. Seine Kinder, zwei Buben im Alter von 9 und 11 Jahren, sind in der Schweiz aufgewachsen und stellen einige Ansprüche an das Weihnachtsfest. «Im Dezember beginnt für uns das Geschenke-Shopping. Meine Frau bäckt mit unseren Kindern «Weihnachtsguetzli» und natürlich muss ein Christbaum gekauft und geschmückt werden. Und zwar ein echter aus Holz. Keinen praktischen Plastikbaum, wie wir ihn noch vor einigen Jahren benutzten», erklärt Zhang.

Dass er ein christliches Weihnachtsfest feiern würde, hätte sich der Biologe aus China nicht träumen lassen, als er vor neun Jahren nach Basel zog. Kam hinzu, dass sein erstes Weihnachtsfest für ihn eine herbe Enttäuschung war. «Die ganze Stadt war herausgeputzt und festlich geschmückt. Überall leuchteten Christbäume, Sterne und Lichterketten, und ich dachte bei mir, das muss die Party des Jahres werden. Unter Weihnachten stellte ich mir so eine Art chinesisches Neujahrsfest vor, ein Fest, an dem die Menschen auf den Strassen singen und feiern und alle Läden und Restaurants offen sind. Als Weihnachten dann da war, passierte nichts. Keine Musik, keine Feste, kein Mensch auf der Strasse. Die Stadt war wie ausgestorben». Mittlerweile hat sich Hong Zhang von seinem Weihnachtsschock erholt und ist selber zum Weihnachtsexperten mutiert. Nicht nur der Kinder wegen, sondern auch seiner Frau zuliebe, die vor drei Jahren als chinesische Atheistin zum Christentum konvertierte. Er selbst hält, wie gesagt, nicht viel von Religionen. «Aber ich denke, jeder Mensch braucht etwas, das ihm einen Halt und inneren Frieden gibt, wenn es ihm mal schlecht geht», erklärt Zhang. «Für mich ist das der Sport.» Und so freut sich Zhang jedes Jahr auf Weihnachten. «Weil ich dann Zeit für meine Familie habe und Zeit, um mit ihr Ski fahren zu gehen.»

Physiotherapeutin

# Simone Grass: «Ich bin ein Bewegungsmensch»

Es gibt in Basel wenige Betriebe, in welchen die Vielfalt der Berufe grösser ist als im USB. Hier treffen Ärztinnen auf Buchhalter, Köche auf Forscherinnen, Gärtner auf Informatiker, Sicherheitspezialisten auf Seelsorger, um nur einige Beispiele zu nennen. Jeder Beruf hat seine eigene Faszination und seine eigene Funktion im Mikrokosmos des Universitätsspitals. In dieser Serie möchten wir Ihnen einen Einblick in die Berufe und den beruflichen Alltag der Menschen geben, die ihre Arbeit im USB mit Liebe und Begeisterung ausüben.



Immer in Bewegung: Simone Grass in ihrem Element

Morgens um halb sieben klingelt bei mir der Wecker und dann muss alles schnell gehen. Ich stehe auf, wasche mich, ziehe mich an, trinke ein Glas Orangensaft und los gehts zur Arbeit. Von Biel-Benken nach Basel dauert es mit dem Bus nur 35 Minuten. In Basel wohnen könnte ich nie. Ich bin in Biel-Benken aufgewachsen und hier werde ich auch bleiben, vorerst jedenfalls. Ich bin ein eingefleischtes Landei. Vor eineinhalb Jahren habe ich mein Diplom als Physiotherapeutin abgeschlossen. Jetzt arbeite ich in der Physiotherapie Chirurgie des Universitätsspitals. Mir gefällt es hier sehr gut. Wir sind ein tolles, junges und dynamisches Team und ich lerne jeden Tag etwas Neues dazu. Bevor ich ins USB kam, habe ich kurz in einer Physiotherapiepraxis gearbeitet. Dort war ich den ganzen Tag allein, die Arbeit war relativ eintönig und Möglichkeiten zur Weiterbildung hatte ich kaum. Als Physiotherapeutin hat man ja nie ausgelernt. Es gibt viele verschiedene Behandlungsmethoden und jährlich

Aufzeichnung: Patrizia Derungs

werden es mehr. Deshalb nutzen wir im USB auch alle die zahlreichen Weiterbildungsangebote, die es für Physiotherapeutinnen und Physiotherapeuten gibt selbst wenn wir dafür Ferien nehmen und die Kurse teils selber bezahlen müssen. Aber es lohnt sich auf jeden Fall. Mein Arbeitstag beginnt um zehn vor acht, normalerweise. Heute ist mein erster Patient allerdings nicht erschienen und so habe ich noch ein bisschen Papierkram erledigt, bevor

ich ins Untergeschoss des K1 gefahren bin. Hier befindet sich einer unserer Behandlungsräume, die wir mit den Kollegen und Kolleginnen der physikalischen und der geriatrischen Physiotherapie teilen. Insgesamt erstreckt sich mein Arbeitsplatz über neun Stockwerke. Die Büros und zwei grosse Behandlungsräume mit Kabinen befinden sich im achten Stockwerk des K1 in der Physiotherapie Chirurgie. Von unserem Stockwerk aus, vor allem von unserer Dachterrasse aus, hat man einen wunderbaren Überblick über die ganze Spitalanlage. Hier oben haben wir auch einige Spezialgeräte, wie beispielsweise das Ultraschallgerät oder die Bewegungsmaschinen. Ziel der Behandlung mit Bewegungsmaschinen sind: passives Bewegen der verletzten Gelenke, Förderung der Durchblutung und Unterstützung beim Abschwellen. Für Übungen, die dazu dienen, die Koordination, die Ausdauer und die Gleichgewichtsreaktionen zu trainieren, benutze ich am liebsten bewegliche Unterlagen, wie weiche Matten, Kreisel oder das Trampolin. Wenn ich nicht in den Behandlungsräumen im Untergeschoss oder im achten Stock arbeite, bin ich auf der Abteilung 5.1 und auf der Intensivstation der operativen Chirurgie, um stationäre Patienten zu behandeln. Der grösste Teil meiner Patienten ist stationär. Rund ein Drittel ist ambulant. Dieser Mix ist für mich sehr wichtig. Auf diese Weise sehe ich das Resultat meiner Arbeit nicht nur in der Akutsituation, sondern auch längerfristig. Für mich ist jede Begegnung mit meinen Patienten immer wieder neu und interessant. Die meisten Patienten sind sehr nett. Es gibt aber auch kritische Patienten, die davon überzeugt sind, dass Physiotherapie sowieso nichts nützt. Die kommen nur, weil ihr Arzt sie dazu gezwungen hat. Mir machen die kritischen Patienten nichts aus, solange sie in der Therapie mitarbeiten. Wenn ich die Behandlung dieser Patienten mit einem guten Resultat abschliessen

 **Universitätsspital  
Basel**





kann, ist das ein ganz besonderes Erfolgserlebnis für mich. Kleine Highlights gibt es in meinem Beruf ja viele. Etwas, das ich jedoch nie vergessen werde, ist das strahlende Gesicht jener Patientin, die nach eineinhalb Jahren im Rollstuhl zum ersten Mal wieder ein paar Schritte gehen konnte. Das sind die grossen Momente. Eher problematisch sind diejenigen Patienten, die glauben, dass ich ihnen die Hand auflegen und sie gesund machen kann, ohne dass sie selbst etwas dazu beitragen müssen. So einfach geht es natürlich nicht. Für den Patienten ist es oft harte Arbeit. Physiotherapie verlangt Eigenverantwortung und vor allem viel Geduld. Geduld ist eine meiner Stärken, würde ich mal sagen. Die braucht man auch, denn schnelle Resultate sind in der Physiotherapie selten, dafür sind die Resultate dann aber auch nachhaltig. Eine Therapieeinheit dauert ungefähr zwanzig Minuten und manchmal muss ich ziemlich Gas geben, wenn ich vom achten Stock ins Untergeschoss wechseln muss. Mir gefällt das. Ich bin ein Bewegungsmensch. Den ganzen Tag in einem Büro sitzen könnte ich nie. Deshalb habe ich diesen Beruf auch gewählt. Es ist nicht so, dass ich von klein auf wusste, was ich werden wollte, aber ich wusste, mein Beruf sollte etwas mit Bewegung

zu tun haben und mit Menschen. Ausserdem wollte ich einen Beruf im Gesundheitswesen haben. Diesbezüglich bin ich familiär vorbelastet. Mein Vater ist Arzt und meine Mutter und meine Schwester sind beide Laborantinnen.

Was mir an der Physiotherapie gefällt, ist die Vielfalt der Behandlungsmethoden. Heute hatte ich beispielsweise Atemtherapien, Bewegungstherapien, Mobilisationen und Massagen. Die Massagen sind bei den Patienten sehr beliebt. Ich mache sie aber nicht so häufig, denn meistens sind sie nur eine kurzfristige Massnahme zur Linderung von Symptomen und keine langfristig wirkende Massnahme.

Punkt neun Uhr morgens versammelt sich das ganze Physiotherapeutenteam im achten Stock zum Znüni. Dafür kaufe ich mir jeden Tag ein kleines Laugengipfeli. Heute hatte es nur noch ein grosses. Trotzdem habe ich eins gekauft, obwohl ich eigentlich auf meine Linie schauen will. Das kurze gemeinsame Znüni ist die einzige Zeit, in der sich das ganze Team trifft, abgesehen vom Mittagessen. Wir quetschen uns dann alle in den winzigen Pausenraum, trinken Tee und lesen im

«20 Minuten» die Horoskope und vor allem die Beule-Comics. Alle Praktikanten dazugezählt sind wir insgesamt 27 Personen, davon nur gerade vier Männer. Dass es in der Physiotherapie kaum Männer gibt, hängt, glaube ich, mit dem Lohn und den Karrieremöglichkeiten zusammen. Als Physiotherapeut hat man wenige Aufstiegsmöglichkeiten, egal wie sehr man sich weiterbildet. Man könnte höchstens eine eigene Praxis aufmachen oder sich als Teamleiterin in einer Klinik oder als Lehrkraft an einer Schule für Physiotherapie bewerben.

Ich für meinen Teil möchte dies im Augenblick nicht. Ich brauche meine Freizeit. Ich bin Pferdebesitzerin und als solche habe ich Verpflichtungen meinem Pferd gegenüber. Nach der Arbeit gehe ich nach Hause, esse ein Joghurt und spätestens um 18.30 Uhr bin ich im Pferdestall in Leymen. Ausser dienstags, freitags und sonntags gehe ich jeden Tag mit meinem Pferd Cany ausreiten. Cany habe ich mit 17 Jahren von meinen Eltern zum Geburtstag geschenkt bekommen. Das war ein riesiges Geschenk, das ist mir absolut bewusst, aber seither habe ich ja auch keine grossen Geschenke mehr erhalten. Naja, eigentlich stimmt das nicht ganz: Meine Eltern zahlen auch die Miete für die Pferdebox. Das sind 600 Franken im Monat, inklusive Futtern, Misten und auf die Weide-Bringen. Bei uns in der Familie sind alle Pferdefans und alle besitzen ihr eigenes Pferd. Gegen neun Uhr abends bin ich meistens wieder zu Hause. Dann dusche ich und sitze mit meinem Freund noch ein bisschen vor dem Fernseher oder wir gehen was trinken. Am Dienstag wird Cany von der Pferdepflegerin geritten, weil ich dann Piccolostunde habe. Ich bin seit zehn Jahren bei den «Aberheyte». Das ist die älteste Frauenclique von Basel. Ich liebe die Fasnacht und ich liebe Basel, aber wie gesagt, in Basel wohnen könnte ich nicht.



# Ab mit der Feuerwehr

Beobachtungen rund um die gross angelegte auswärtige Mannschaftsübung der USB-Werkfeuerwehr.



## Info

Die USB-Werkfeuerwehr kommt zum Einsatz als Lotsendienst und zur Unterstützung der Berufsfeuerwehr, zur Patientenrettung, bei der Behebung von Wasserschäden, Öl- oder Chemieunfällen, Schneeräumungen, zur Verhinderung von Umweltschäden und gemäss Pflichtenheft bei Grossereignissen. Gute Kameradschaft wird gepflegt. Attraktiv sind die Ausbildungsmöglichkeiten.

Im Aufgebot für den 25. Oktober 2006 steht geschrieben: «Treffpunkt 6.45 h Feuerwehrmagazin, Hebelstrasse 9, Tenue: Privatkleider, Duschutensilien, Ausrüstung: Brandgurt, Brandjacke, Brandhose, Stiefel, Helm, Handschuhe, Arbeitskleidung/Combi, Mütze, Rangabzeichen.» Für einmal schlüpfte ich in eine andere Rolle, meine Tagesausrüstung, die Mann- (und eine kleine Frau-)schaft stehen bereit, der Car ebenfalls. Die Aufforderung, rasch einzusteigen, erfolgt lautstark. Abfahrt nach Uster, zum Übungsgelände. Der aufgeweckte Chauffeur wünscht uns gleich wieder eine gute Nacht.

Die USB-Werkfeuerwehr bestreitet mehrere Übungen im Jahr. Bisher hatte ich unsere Feuerwehr schon mal übend im Spitalgarten angetroffen oder ich versuchte mich bei der Handhabung eines Löschgeräts in einer Feuerlöschübung fürs Personal auf dem Dach des Klinikums 1. Mehr ist nicht. Höchstens noch das Wissen um die

Existenz des Feuerwehkkellers im Markgräflerhof. Heute sollen meine nebulösen Kenntnisse echter Erfahrung Platz machen. Inzwischen hat sich auch schon der Bus gefüllt. USB-Feuerwehrlaute, aber auch ein paar Vertreter der Bezirksfeuerwehr Grossbasel steigen zu. Viele Gesichter kenne ich. So bleibt der Sitz neben mir auch nicht lange frei. Mit einem Feuerwehrmann mache ich sogleich einen ergiebigen Gedankenausflug nach Portugal, um mitten in den liebenswerten Eigenheiten südländischer Lebensweise zu landen, während unser Bus die Autobahn in Richtung Zürich abspult.

Gespannt bin ich schon, was ich erleben werde an diesem grossen Übungstag. Die Mitglieder der Werkfeuerwehr werden auf einem Spezialgelände verschiedene Gefahrensituationen üben, in die sie als Feuerwehrlaute geraten könnten. Ich werde aus gebührendem Abstand das Geschehen mitverfolgen, weitgehend vor Rauch und Hitze geschützt.

Wir sind da. Übungsgelände Uster. Kisten mit der Ausrüstung ausladen und umziehen. Passt alles. Dann Appell auf dem Hof. 35 Personen werden im Einsatz sein. Der Kommandant richtet das Wort an seine Truppe. «Heute vertiefen wir das Feuerwehrhandwerk am Feuer. Als oberstes Gebot gilt auch heute: keine Unfälle», betont er. Und dann erfolgt auch schon das Kommando: Einteilen in Gruppen zur ersten Übung. Gab es vorher noch den einen oder anderen Spruch, spätestens jetzt herrscht vollste Konzentration. Im Ernstfall muss jeder wissen, was er zu tun hat. Jede Sekunde zählt.

Von Gina Hillbert

Vreni Masin, als Fourier seit vielen Jahren bei der Werkfeuerwehr im Einsatz, steht mir von Anbeginn zur Seite und erklärt zunächst die im Einsatz stehenden Maschinen. Sie kennt jedes Detail. Ich kann mir lange nicht alles merken, geschwei-

ge denn notieren, denn es wird spannend: Es brennt in einem der Häuser. Eilig werden Schläuche gelegt, Wasser hineingepumpt, mit kurzen Sprühstössen an die Decke – nicht etwa direkt ins Feuer – wird gelöscht. Dabei wird die Wassermenge so dosiert, dass weder ein Wasserschaden noch zu viel Dampf entstehen können. Pro Liter versprühten Wassers entstehen nämlich unglaubliche 1700 Liter Dampf! Dampf ist gefährlich: Er ist sehr heiss, führt zu Verbrühungen und trübt die Sicht. Die Feuerwehrlaute müssen deshalb mit viel Fingerspritzengefühl den Schlauch führen. In der ersten Übung zeigt sich mir deutlich, dass es auch hierbei auf das gute Zusammenwirken ankommt. Nach Auswertung der ersten Übung gibts eine kurze Pause. Dass der Einsatz für die Feuerwehrlaute anstrengend und kräftezehrend sein kann, ist bereits jetzt erkennbar.

Für viele, die bei der Werkfeuerwehr USB mitmachen, ist dieser Einsatz in der Feuerwehr eine wertvolle Erfahrung, eine Möglichkeit, sich weiterzubilden, mit anderen USB-Mitarbeitenden für eine sinnvolle Sache einzustehen. Es sind beispielsweise Mitarbeitende der Pflege, aus den Werkstätten, aus dem Reinigungsdienst vertreten. Viele von ihnen schon manches Jahr. «Ich schätze das Team, den Kontakt miteinander und die Abwechslung im Berufsalltag», höre ich auf meine Frage nach der Motivation. Möglichkeiten, etwas zu lernen, das man auch im Privatleben brauchen kann, ist ebenfalls ein Motiv. Alle Feuerwehrlaute müssen sich nach einer Aspirantenphase in eine 1-wöchige Grundausbildung begeben, die offenbar viel abverlangt. Eine junge Aspirantin wird heute zum ersten Mal die Hitze des Feuers (ungefähr 300°C) in einem Brandhaus unmittelbar spüren und einen Vorgeschmack bekommen auf das, was sie in der Ausbildung erwartet. Das lässt sie nicht kalt. Jetzt stehen aber erst einmal drei Übungsposten auf dem Plan. Optisch am spektakulärsten



wirkt auf mich das Löschen eines brennenden Tanks mittels dreifachen Löschangriffs (Pulver, Wasser, Schaum). Für die Beteiligten weit aufregender ist jedoch die so genannte Selbstrettung, bei welcher man sich von einem Haus abseilen muss.



Feuerwehrmänner in voller Montur mit Atemschutz.

Und auch ich komme nicht darum herum, einmal ohne Atemschutz ganz nahe an einen Brandherd zu treten. Der Rauch vernebelt mir sofort die Sicht und beisst mich in der Lunge. Es ist unglaublich heiss. Angst? Beklemmung? Eine junge Pflegefachfrau der Mutter-und-Kind-Station erzählt mir, sie habe keine Angst, aber Respekt vor dem Feuer. Angst sei sowieso die falsche Voraussetzung. Eine gewisse Affinität zum Feuer habe sie schon immer gehabt, aber auch zum Wasser – sie tauche nämlich leidenschaftlich gerne. Wie sie zur Feuerwehr

gekommen sei? Sie sei in Aesch aufgewachsen und habe schon dort bei der Feuerwehr mitgemacht. An der USB-Werkfeuerwehr schätze sie, dass man sich selber in Grenzsituationen erleben könne. Den Gedanken, mit ihren Möglichkeiten Menschen zu retten, findet sie erbauend.

Ich sehe Schwärze auf den Gesichtern. Verschwitzte T-Shirts. Rasch wechseln, das Mittagessen fassen, sich stärken für die grosse Übung am Nachmittag.

Blaulicht und Sirene. Das Feuerwehrauto fährt ein. Die Übung hat begonnen. Bereits lodern grossflächige Brandherde in den Häusern. Auf den Balustraden stehen Figuranten und schreien «Hilfe!». Der Einsatzleiter verschafft sich einen Überblick über die Lage und erteilt Befehle. Leitern werden angebracht, um die Menschen zu retten. Jeder Handgriff muss sitzen. Wichtig ist es auch, sich selbst nicht unnötig in Gefahr zu bringen. Mit Atemschutzgeräten ausgerüstet betritt ein Trupp das brennende Gebäude. Alle sind während einer guten Stunde im Einsatz. Es ist zwar viel los, aber es wirkt nie hektisch und unüberlegt. Dann heisst es «Übungsabbruch». Nach Auswertung und Beurteilung wird das Material sorgfältig gereinigt und für einen nächsten Einsatz wiederaufbereitet. Schläuche zusammenrollen ist auch eine Kunst. Am originellsten ist definitiv die Schlauchwaschmaschine.

Es dauert, bis alles fein säuberlich verpackt ist. Dann ist es so weit und der Bus setzt sich in Gang, um uns auf ein nahe gelegenes Schulgelände zu bringen. Dort wird luxuriös geduscht, der Rauchgeschmack weggeschwemmt mit viel Wasser und ohne Wasserschaden anzurichten. Für das abschliessende Abendessen auf halbem Weg nach Basel wollen alle piekfein sein. Noch müssen wir uns mächtig gedulden. Wir stehen in einem langen Stau.

Gesellig beschliessen wir den Feuerwehrübungs- tag. Jetzt darf es auch mal ein Bierchen sein. Hanspeter Hari, der Kommandant, ergreift das Wort, bedankt sich bei seinen Leuten und bei zwei «alten Hasen», die Ende Jahr nach über 30 Dienstjahren in der Werkfeuerwehr aufhören.

Als wir wieder im Feuerwehrmagazin zurück sind, ist es schon nach 23 Uhr. Material versorgen, verabschieden. Ein intensiver Tag war es. Ich habe Menschen getroffen, die sich engagieren, die inneres Feuer haben. Ein Feuer, das es nie zu löschen gilt.



**Interessiert?**

**Die USB-Werkfeuerwehr sucht Verstärkung**

Wer in guter körperlicher Verfassung, teamfähig und ausdauernd ist, meldet sich bei Hanspeter Hari, Tel. 53118 oder 86118, hhari@uhbs.ch, oder Gregor Wirz, Tel. 53988 oder 86988, gwirz@uhbs.ch

# MAWI und der elektronische Warenkorb



In einem Spital von der Dimension des USB werden unzählige Produkte benötigt, bestellt, beschafft und geliefert. Die Fülle dieser und weiterer im Hintergrund laufender komplexer logistischer Abläufe zu optimieren, ist erklärtes Ziel des MAWI-Projekts (MAterialWirtschaft), bei welchem es hauptsächlich um den Warenfluss geht.

Stationen verfügen über ein individuell zusammengestelltes Grundsortiment von Waren wie Arzneimitteln, Medical-, Haushalt-, Büromaterial und Lebensmitteln. Den aktuellen Bedarf der Stationen gilt es im Zusammenhang mit dem Projekt effektiv zu erheben und dafür zu sorgen, dass zukünftig z.B. die Bestellung einfach, eindeutig und rasch erfolgt. Übersichtlichkeit und

---

Von René Cotting, Christophe Ernst, Ömer Güven

---

die Nachvollziehbarkeit des Bestellvorgangs müssen jederzeit dokumentiert sein. Zudem ist die Einhaltung gesetzlicher Anforderungen (Heilmittelgesetz) gewährleistet. Um diese Optimierungen zu erreichen, ist das MAWI-Projekt interdisziplinär angelegt. So haben zu den Vertreter/-innen verschiedenartiger Abteilungen/Stationen auch die verschiedenen Berufsgruppen/Fachabteilungen: Pflege, Ärzte/-innen, Logistik, Spitalpharmazie und IT, unter der Leitung der Fachabteilung Unternehmensentwicklung zur Zusammenarbeit im Projekt zusammengefunden. Dazu Monika Gisin, Stationsleiterin Medizin 7.2 und Projektmitglied: «Es ist für den Erfolg des Projektes wichtig, dass alle, die in der Praxis stehen, von Anfang an gut eingebunden sind. Wir konnten unsere Bedürfnisse anbringen und werden dies nach Abschluss der Pilotphase auch weiterhin tun. Die interdisziplinär zusammengesetzte Projektgruppe beweist, dass sie erfolgreich zusammenarbeiten kann.»

## Was MAWI Stationslogistik Neues bringen wird

Als wichtige Errungenschaft für die Stationen gilt die Einführung des elektronischen Warenkorbes – eine Einrichtung, die online Einkaufenden vertraut ist. Die Bearbeitung des Warenkorbes erfolgt mit der Software SRM (Supplier Relationship Management). Das «Design» (Funktionen) und die Einführung dieses Warenkorbes werden in einem Teilprojekt mit dem Namen Stationslogistik definiert. Damit dieser Warenkorb auch effektiv und effizient gefüllt werden kann, müssen zunächst zwei wichtige Voraussetzungen erfüllt werden: das Erstellen des Grundsortiments und die Reduktion der Lagerartikel pro Station. Monika Gisin: «Wir konnten durch diese Vorgabe unseren Lagerbestand von vormals 700 Medikamenten auf neu 450 reduzieren.»

Die Einführung des elektronischen Warenkorbes wird es den bestellverantwortlichen und auf dem System geschulten Pflegefachleuten in Zukunft erlauben, Medikamente und Material auf einfache Art und Weise wie in einem Online-Shop zu bestellen. Zettel fallen weg. Dieser Warenkorb kann auf verschiedene Arten gefüllt werden:

- Die Bestellverantwortliche begibt sich zum Arzneimittel-/Materialschrank und nimmt den Scanner (Lesegerät) zur Hand. Erfassen des zu bestellenden Produkts durch Einscannen (Strichcode auf Täfelchen direkt beim Produkt)
- Wählen aus verschiedenen Katalogen (z.B. Arzneimittel, Medicalmaterial)
- Bestellen anhand Vorschlagsliste
- Bestellen anhand Produktbeschreibung

Wenn der Warenkorb gefüllt ist, wird dieser mit einem Mausklick automatisch zur Weiterverarbeitung an die entsprechenden Logistikbetriebe bzw. bei Medikamentenbestellung an die Spitalpharmazie geschickt. Danach können verschiedene Informationen online abgerufen werden wie zum Beispiel Liefertermine, bestellte Produkte, Produktinformationen, Ersatzprodukte.

## Aktuell: die Pilotphase

Medizin 7.2 ist eine von fünf Pilotstationen. Zurzeit werden Abläufe, Organisation und Technik und v.a. die Praxistauglichkeit auf Herz und Nieren geprüft. Der Pilotversuch dient selbstverständlich dazu, ggf. Anpassungen vorzunehmen, bevor der Warenkorb im ganzen USB gefahren wird. «Unsere Station gehört in Bezug auf das Medikamentensortiment im USB zu den komplexeren. Deshalb eignet sich die Medizin 7.2 wohl auch besonders



Optimale Übersicht: ein Medikamentenschrank auf Medizin 7.2

gut für einen Pilotversuch», sagt Monika Gisin und ist sich bewusst, dass sie zusammen mit den Pilotstationen Medizin 7.1, OIB, OP West und Kardiologie durch diese Rolle eine gewisse Verantwortung übernimmt, denn «unsere Einschätzungen werden prägend und entscheidend sein für die Einführungsphase im Gesamtspital». Sie hätten eine Art Vorreiterrolle, deshalb «ist es unsere Pflicht, mit kritischem, geschärftem Blick darauf zu achten, wie sich das neue Instrument im Stationsalltag bewährt». Die Stationsleiterin ist durchaus positiv eingestellt, denn für sie sei der bisherige Projektverlauf sehr gut ausgefallen und habe sich befriedigend ausgewirkt. «Die Betreuung durch die Projektverantwortlichen stimmt. Es ist ein Geben und Nehmen. Diese Ausgewogenheit rechtfertigt den zusätzlichen Arbeitsaufwand.»

#### Im Hintergrund

Vor den Anwendern versteckt sind die komplexen logistischen Abläufe wie z.B. Produktdefinition, Lieferantenauswahl und Bedarfsabklärung, damit die Produkte den Stationen zur Verfügung gestellt werden können. Mit diesen Abläufen können wir auch den Anforderungen des neuen Heilmittelgesetzes gerecht werden, d.h. lückenlose Rückverfolgbarkeit für gewisse Produkte vom Wareneingang bis hin zur Station bzw. zum Patienten/zur Patientin. Um diese Anforderungen zu erfüllen und um die Abläufe für das USB zu optimieren, wurde das Teilprojekt Stationslogistik in ein Gesamtprojekt MAWI (Materi-

alwirtschaft) eingebettet. Dort wird in anderen Teilprojekten/Arbeitsgruppen unter anderem die elektronische Anbindung und die Bestellabwicklung der Lieferanten umgesetzt. Eine andere Aufgabe ist es, die Prozesse zu vereinheitlichen, wie zum Beispiel die interne Bestellabwicklung in den verschiedenen Bereichen, damit diese Abläufe sauber durchgeführt werden können. Die Projektleitenden sind sich einig: «Die interdisziplinäre Zusammenarbeit zur Erreichung dieses gemeinsamen Ziels hat gut funktioniert. In diesem komplexen und sich laufend verändernden Bereich sind wir fit für die Zukunft.»



#### Info

Mehr zum Projekt kann auch im Intranet unter Projektmanagement gefunden werden.

Fragen dazu? Es geben Auskunft: René Cotting, Projektleiter Stationslogistik/Warenkorb, Christophe Ernst, Gesamtprojektleiter MAWI, Ömer Güven, Leiter Unternehmensentwicklung.

OIB: moderne Station, moderner Materialschrank

Einleuchtend

# Muss es immer Vollbeleuchtung sein?

Das USB ist ein Energiegrossverbraucher. Verschiedene Projekte zur Energieeinsparung wurden umgesetzt, laufend kommen weitere dazu. Dass wir sorgsam mit Energie umgehen, sollte nicht nur Thema, sondern immer mehr eine Selbstverständlichkeit sein.

Wir hören sie nicht gerne, die Berichte zum Thema Erderwärmung und zu deren gravierenden Folgen: Erdbeben, schmelzende Gletscher, über die Ufer tretende Flüsse, Stürme usw. Veränderungen sind bereits sichtbar. Die letzten Überschwemmungen

Von Alessandro Cerminara

in Europa haben grössere Dimensionen und nachhaltigere Folgen als je zuvor. Ein Temperaturanstieg von gerade einmal einem halben Grad hat das bewirkt. Die Aussichten sind schlecht: In fünfzig Jahren soll oder wird es auf der Erde sogar vier Grad wärmer sein. Die globale Erwärmung verändert unsere Welt für immer. Die Ursache dafür liegt bei uns selbst, wegen der gewohnten Selbstverständlichkeit grosszügig, ja geradezu verschwenderisch mit Energie umzugehen. Solange das Licht brennt, scheint ja noch alles in Ordnung zu sein. Besonders in der dunklen Jahreszeit ist Licht wichtig. Dagegen ist auch nichts zu sagen, aber muss es immer Vollbeleuchtung sein?

### Energiegrossverbraucher USB

Der Energieverbrauch 2005 im USB betrug 83 992 MWh/a. Dies ist eine Zahl, die man erst einordnen



kann, wenn man einen Vergleich anstellt: Sie entspricht dem Energieverbrauch von ca. 8 400 Haushalten. Der Fernwärmepreis ist seit Anfang Januar 2005 um 28% gestiegen, der Strompreis wird ab Januar 2007 um 10% erhöht. Das USB als Energiegrossverbraucher kann sehr wohl einen Beitrag leisten – und somit jeder/jede Einzelne von uns.

### Wo schon kräftig eingespart wird

2005 wurden zwei Projekte zur besseren Energienutzung realisiert:

- Im OP-Bau Ost wurde in die Lüftungsanlage ein Wärmerückgewinnungssystem eingebaut. Ein Wärmeregister in der Fortluft entzieht dieser

Wärme, und über einen Wasserkreislauf wird diese der Zuluft abgegeben.

- In der Pathologie wurden neue Zuluftauslässe installiert, die eine effizientere Luftführung in die Räume erbringen.



Damit erreichen wir eine Energieeinsparungen von 2 200 MWh pro Jahr! Weitere Projekte sind geplant.

### Weniger Energieverbrauch im Bürobereich – ein Versuch

In einem Pilotversuch nach dem Motto «Mehr Aktion! Weniger Strom» im Verwaltungsgebäude Hebelstrasse 34/36 wurden die Mitarbeitenden über einen energiebewussten Umgang mit Elektroverbrauchern informiert.

Diese Aktion stiess auf grosses Interesse und erzielte mit ca. 10% Energiereduktion während der aktiven Werbung einen beachtlichen Erfolg. Sobald die Nutzenden jedoch wieder sich selbst überlassen wurden, stieg der Energieverbrauch nach einer gewissen Zeit wieder auf die alten Werte an. Leider. Denn mit etwas Aufmerksamkeit gelingt es, einerseits an die Energiesparvorhaben des USB einen erheblichen Beitrag zu leisten und andererseits mit dem eigenen vorbildlichen Verhalten dafür zu sorgen, dass sich Kollegen und Kolleginnen auch dem sorgfältigen Umgang mit Energie verschreiben.

### Aktion schwarzer Bildschirm

Was Sie mit wenig Aufwand an Ihrem Arbeitsplatz (Büro) dazu tun können:

Ihr PC läuft volllastig. Er verbraucht jetzt um die 110 Watt. Nun verlassen Sie Ihren Arbeitsplatz, um beispielsweise an einer Sitzung teilzunehmen.

Wenn Sie

- den Bildschirm (Flachbildschirm) ausschalten, reduzieren Sie den Verbrauch um 30%. (Achtung: Bildschirmschoner verbrauchen zusätzliche 30%),

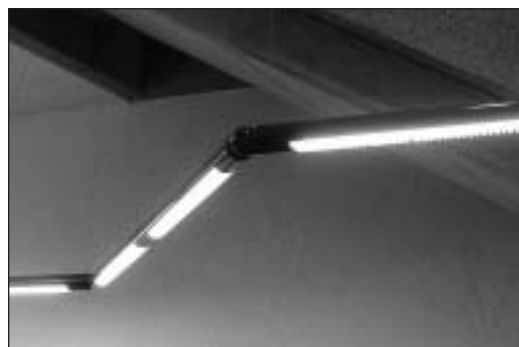
- den Ruhezustand Ihres PCs aktivieren, sind es 90% weniger,
- den PC ausschalten (= herunterfahren nach Dienstschluss) sind es 95% weniger.

Erst wenn der Stecker herausgezogen ist (oder die Steckerleiste ausgeschaltet), verbraucht der PC keinen Strom mehr (0 Watt).

Auf die ca. 3 000 PCs im USB gerechnet ergibt nur schon ein für 2 Stunden pro Tag ausgeschalteter Bildschirm eine Einsparung von 40 000 kWh pro Jahr. Dies entspricht einem jährlichen Energieverbrauch von 10 Familien.

Weitere Möglichkeiten Energie zu sparen:

- Licht löschen bei genügend Tageslicht oder bei Verlassen des Raumes.
- Kopierapparate auf Stand-by, wenn nicht in Gebrauch. Abends ganz ausschalten.



- Drucker bei Nichtgebrauch und abends ausschalten.
- Wärmepplatten für Kaffee ausschalten.
- Ladestationen für Kleinapparate (Cordless) über Steckerleiste ausschalten.

Machen Sie mit und erbringen Sie gerade in den dunklen, lichtarmen Wintermonaten Energiesparende Meisterleistungen zum Wohle aller. Und was für den Berufsalltag gilt, ist auch privat nützlich. Zudem sparen Sie Geld. Weitere Tipps sind auf der Intranetseite Info-Center/Energie zu finden, oder rufen Sie mich dazu an: Alessandro Cerminara, Leiter Energie & Gebäudetechnik, Tel. 86055. Auch ein Besuch bei der IWB-Energieberatung, Steinenvorstadt 14, ist empfehlenswert. Es werden Ihnen mehrere Lichter aufgehen.

DRS 3 sendet

# Emotionen aus dem Unispital-Alltag

**Das war die Schlagzeile der Zeitung «20 Minuten» über die Livewoche von Radio DRS 3 im Unispital Basel.**

Vermittelt wurden täglich fünf bis sechsmal – eben – Emotionen, aber auch Informationen und Denkwürdiges aus dem USB. DRS 3 erreicht jeden Tag 1 040 000 Hörerinnen und Hörer, welche zwischen dem 6. und 10. November spannende Beiträge – siehe auch die Bilder auf dieser Seite – aus der Notfallstation, dem OPS, der Küche, mehreren Pflegestationen, der Geburtsabteilung, der Pathologie, der Isolierstation, der OIB, der Epithetik und weiteren USB-Einheiten hören konnten.

Ein Patient, der im USB erfolgreich eine Lebendniere transplantiert erhielt, reagierte auf die Sendungen per Mail: «Das Universitätsspital Basel wird sehr gut dargestellt, was ich ja aus meiner Erfahrung nur unterstützen kann.»

Moderatorin Sandra Schiess und Redaktor Marcel Hähni bedankten sich dafür, dass sie «tiefe und ergreifende Gespräche» für ihre Zuhörerschaft führen konnten und fuhren in ihrem Dankeschreiben an das USB fort: «Wir stiessen auf Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die uns trotz laufender Hektik kompetent und geduldig Auskunft gaben. Das ist alles andere als selbstverständlich in einem Spital, wo es um Leben und Tod geht. Ein herzliches DANKE an alle!»

Die DRS-3-Sendereihe über «Emotionen aus dem Alltag im Unispital» hat das USB einer breiten Öffentlichkeit nähergebracht und eindrücklich vielfältige bekannte und weniger bekannte Facetten aufgezeigt. Alle Sendungen, insgesamt rund zwei Stunden, stehen auch im Internet auf der USB-Homepage sowie über den Podcast-Bereich in iTunes vollumfänglich zur Verfügung.



Fotografie

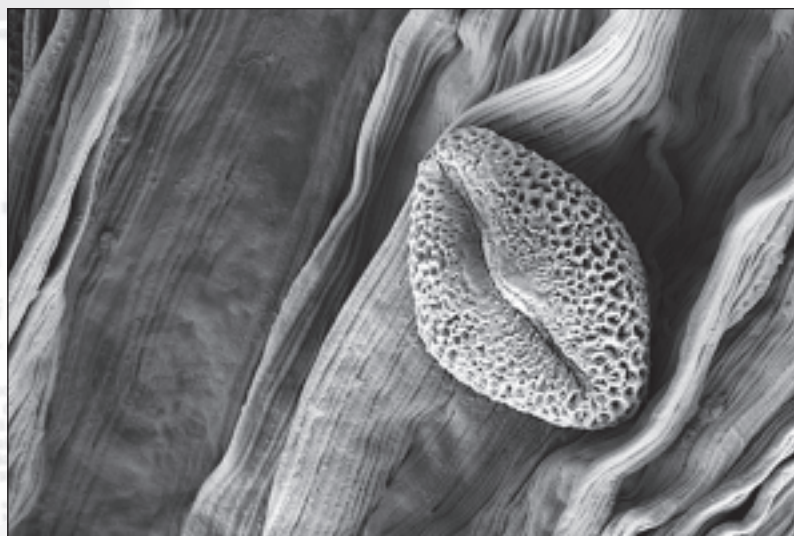
# Winzige Kostbarkeiten und Kuriositäten unseres Planeten

Der am USB tätige Molekularbiologe, Dr. Martin Oeggerli erreichte den 2. Rang für das «Beste Bild der Wissenschaft 2006». Kurz zuvor zierten seine faszinierenden Bilder die Titelseite des Baslerstab.

Martin Oeggerli fotografiert für sein Leben gern. Manches Motiv verdankt er einem Zufall. Er fokussiert hauptsächlich «winzige Kostbarkeiten und Kuriositäten unseres Planeten», wie er seine Motive nennt. Sein Bild «Tulpenpollen» (rechts) erreichte kürzlich den 2. Rang im Wettbewerb um das «Beste Bild der Wissenschaft» des Jahres 2006.

Der Molekularbiologe entdeckte seine Leidenschaft für die Fotografie vor vier Jahren, als er an einer Reptilienschau seine Digitalkamera ausprobierte. Heute entstehen seine Bilder auf Streifzügen rund um den Globus sowie im Labor mittels Rasterelektronenmikroskopie. Im Nachzug dazu koloriert Martin Oeggerli seine Bilder und verleiht ihnen damit eine besonders ästhetische Wirkung. Leider können wir diese Farbigkeit in der USB-Hauszeitung nicht zeigen, empfehlen der interessierten Leser- und Leserinnenschaft deshalb wärmstens den Einblick unter [www.micronaut.ch](http://www.micronaut.ch).

Martin Oeggerlis Bilder sind für die Forschung nützlich. So ist er in ein Projekt involviert, bei welchem Tumorzellen dreidimensional erforscht werden sollen.



Zweiter Rang, «Bestes Bild der Wissenschaft 2006»: Winziger Tulpenpollen (ca. 25 µm)

## Forschungserfolg

Basler Forscher erklären die Selbsttoleranz des Immunsystems.

Das Immunsystem schützt uns vor Infektionskrankheiten, indem es Krankheitserreger abtötet, hingegen verschont es das eigene gesunde Gewebe. Dieses Phänomen der Selbsttoleranz ist seit Längerem bekannt, doch blieb unverstanden, wie diese Unterscheidung im Detail gelingt. Eine Forschergruppe des Universitätsspitals und der Universität Basel um Prof. Dr. Ed Palmer hat nun einen grundlegenden Mechanismus bei der Entstehung von Selbsttoleranz aufgedeckt. Die Ergebnisse wurden von der renommierten Fachzeitschrift «Nature» als elektronische Vorabpublikation veröffentlicht.

Wenn die Unterscheidung zwischen eigen und fremd misslingt, kann das Immunsystem körpereigene Strukturen angreifen. Die Folgen sind gefährliche Autoimmunkrankheiten wie multiple Sklerose, Morbus Bechterew oder Dia-

betes mellitus Typ I. Das Wissen darum, wie der Körper zwischen eigen und fremd unterscheidet und intolerante Zellen aus dem Immunsystem entfernt, ist deshalb von grösster Bedeutung, besonders auch bei Transplantationen: Denn ein transplantiertes Organ stellt für den Körper fremdes Gewebe dar und würde ohne entsprechende Medikamente abgestossen.



Gesundheitsschutz

# Rauchfreie Arbeitsplätze im USB

**Passivrauchen ist out! Denn Passivrauchen ist eine starke Belästigung und verursacht gravierende gesundheitliche Schäden. Deshalb entscheiden sich immer mehr Institutionen, Behörden und Unternehmen, die Arbeitsplätze rauchfrei zu halten und somit die Mitarbeitenden zu schützen. Das Universitätsspital Basel führt die Politik der rauchfreien Arbeitsplätze per 1. Januar 2007 ein.**

Früher, noch vor wenigen Jahren, wurde Rauchen am Arbeitsplatz wenig beanstandet. Die Erkenntnis, dass schon ein Aufenthalt von wenigen Stunden in einem verrauchten Büro dazu führt, dass massiv Schadstoffe eingeatmet werden, führte zu einem Umdenken. Immer mehr Mitarbeitende äusserten den Unmut über die Belästigung und die Gesundheitsschädigung. Heute ist Rauchen am Arbeitsplatz und Passivrauchen out. Deshalb hat die Regierung des Kantons Basel-Stadt bereits im vergangenen Sommer ein Massnahmenpaket verabschiedet, welches unter anderem eine rauchfreie öffentliche Verwaltung per 1. Juli 2007 vorsieht.

Die Spitalleitung ist der Meinung, dass eine Institution wie das USB, welches sich der Gesundheitsförderung verschrieben hat, nicht bis im Juli zuwarten soll. Deshalb hat sie beschlossen, bereits per 1.1.2007 das Rauchen an den Arbeitsplätzen konsequent zu untersagen und nur noch an wenigen ausgewählten Orten zuzulassen. Die detaillierten Regelungen in der vorgesehenen Übergangszeit und ab dem Definitivum entnehmen Sie bitte der nebenstehenden Spalte.

Die Spitalleitung hat also klar und einstimmig entschieden:

- Nichtraucherinnen und Nichtraucher werden im USB vor dem Passivrauchen geschützt.
- Das USB ist ein Arbeitgeber, der den Gesundheitsschutz und das Wohl der Arbeitnehmenden ernst nimmt.

Die Umsetzung dieser Regelung ist verbindlich. Auch wenn es schwer fällt: Rauchende sind verpflichtet, sich im Interesse der Gesundheit aller daran zu halten.

Die Patientinnen und Patienten werden in einem separaten Schreiben über das sie ebenfalls betreffende Rauchverbot und die eingeschränkten Rauchmöglichkeiten in den Spitalräumlichkeiten informiert.

## Regelung ab 1.1.2007

Grundsätzlich: bestehende Raucherräume (geschlossene Räume, die nur zum Rauchen und nicht mit anderen Funktionen, z.B. Aufenthaltsräume, genutzt werden) bleiben bestehen. Es dürfen keine neuen Raucherräume eingerichtet werden. Auf Aussenflächen (Balkone, Garten) kann geraucht werden.

Klinikum 1: Rauchen ist nur auf den Aussenbalkonen und im Garten sowie im Café Merkur (Raucherzone) erlaubt. Nicht mehr geraucht werden darf u.a. in der Mittelhalle 1.–7. Stock des K1.



Klinikum 2: Auf den Bettenstationen können die Raucherzimmer weiterhin von Patienten und Mitarbeitern genutzt werden. Ebenso darf im Café Merkur (Raucherzone) geraucht werden.

Übrige Gebäude: Rauchen ausschliesslich erlaubt in bestehenden Raucherräumen und auf Aussenflächen (s. oben)

In der gesamten Personal-Cafeteria gilt Rauchverbot.

Weitere Einschränkungen bei den Raucherzonen sind im Laufe des Jahres 2007 vorgesehen.

# Reproduktionsmedizin

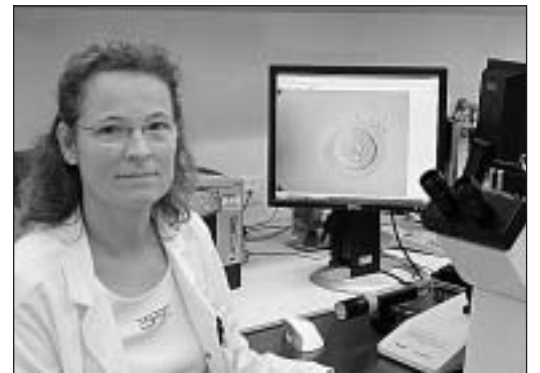
Die 1000. Schwangerschaft nach künstlicher Befruchtung am USB ist geglückt.

Erfolg für das Team der Reproduktionsmedizin im USB: Im November 2006 konnte die tausendste Schwangerschaft nach künstlicher Befruchtung gefeiert werden. Besonders erfreulich dabei ist, dass trotz schwieriger Voraussetzungen bei diesem Paar bereits der erste Versuch der künstlichen Befruchtung, der bei

uns im USB in der Reproduktionsmedizin durchgeführt wurde, geglückt ist. Das Paar erwartet nun sein zweites Kind. Schon das erste Kind entstand durch künstliche Befruchtung, jedoch an einem anderen Zentrum.



Prof. Christian De Geyter und das gesamte Team der Reproduktionsmedizin freuen sich mit der werdenden Mutter.



Dr. Maria De Geyter an ihrem Arbeitsplatz im Labor. Auf dem Bildschirm daneben ist die befruchtete Eizelle zu erkennen, die zur 1000. Schwangerschaft führte.

Wettbewerb

## Entspannung zu gewinnen



### USB-Weihnachtswettbewerb

Es verstecken sich  Mützen in der «viernullsechs».

Name/Vorname .....

Arbeitsort/Abt. ....

Privatadresse .....

Diesen Talon ausschneiden, in die interne Post geben und adressieren an «Redaktion USB-Hauszeitung» oder von extern in einem Briefcouvert an folgende Adresse senden:  
Universitätsspital Basel, Redaktion USB-Hauszeitung,  
Hebelstrasse 32, 4031 Basel.

### Die «viernullsechs» lesen und gewinnen



In der Ihnen vorliegenden Ausgabe verstecken sich Weihnachtsmannmützen. Wie viele sind es? Es lohnt sich, die «viernullsechs» genau durchzulesen und mit etwas Glück Entspannung zu gewinnen.

Talons mit der richtigen Lösung kommen in eine grosse Weihnachtsmannmütze. Gezogen werden drei Gewinnerinnen/Gewinner. Sie kommen in den Genuss einer halbstündigen, professionellen Massage in unserer USB-Physiotherapie.

**Einsendeschluss ist der 6. Januar 2007.**

Die Gewinnerinnen und Gewinner werden schriftlich benachrichtigt.

Viel Spass bei der Lektüre und beim Suchen wünscht Ihnen die Redaktion.

Wahl

# Frans Hollander

Per 1. Februar 2007 ist Frans Hollander zum Leiter der Therapie-Dienste, Bereich Medizinische Querschnittsfunktionen, gewählt worden.

Frans Hollander absolvierte seine Ausbildung zum Physiotherapeuten an der Fachhochschule Ijselland in den Niederlanden. Nebst verschiedenen fachspezifischen Weiterbildungen schloss er Ende 2002 das Nachdiplomstudium «Integrales Spitalmanagement NDS FH» an der Fachhochschule Ostschweiz als dipl. Spitalmanager NDS FH ab. Seit Ende 1990 arbeitet er als Physiotherapeut in der Schweiz, seit 1997 als Cheftherapeut, zuletzt als Leiter Physiotherapie des Kantonsspitals Aarau mit 47 Mitarbeitenden.

Frans Hollander ist 42-jährig, verheiratet und Vater von zwei Kindern.

# Würdigungen

**Elisabeth Plattner**

Liebe Elisabeth

38 Jahre umfasst der Zeitraum, in dem du als diplomierte Pflegefachfrau auf Chirurgie 4 gearbeitet hast. Ein langer beruflicher Werdegang und eine grosse Verbundenheit gehen zu Ende.

Nach der Ausbildung zur Pflegefachfrau im Lindenhofspital in Bern ab 1962 hast du das Examen 1965 absolviert. Nach deiner Ausbildung hast du einige Jahre in einem kleinen Regionalspital in Graubünden gearbeitet. Von dieser erlebnisreichen Zeit konntest du uns viele lustige Anekdoten erzählen. Geschichten, die für uns Pflegende im «neuen» Jahrtausend sehr altertümlich vorkamen, aber doch «erst» 40 Jahre zurückliegen.

Ein Wendepunkt in deinem Leben war die Heirat mit Rolf Plattner, welche dich veranlasste, nach Basel zu ziehen. 1968 hast du als diplomierte Pflegefachfrau auf Chirurgie 4 begonnen. Auch nebst den drei Kindern warst du immer im Beruf aktiv.

Veränderungen in der Pflege hast du mit Neugierde verfolgt und warst stets aufgeschlossen gegenüber neuen Vorhaben und Anregungen. Für dich war es eine bedeutsame Erfahrung, wie sich das Berufsbild der Pflege in den letzten Jahren verändert hat.

Trotz deines ausgefüllten Privatlebens warst du stets bereit, sehr kurzfristig einzuspringen, wenn es die Abteilungssituation erforderte. Deine Hilfsbereitschaft und Kollegialität war beispiellos!

Mit Ausdauer, Geduld und Einfühlungsvermögen hast du dich für die Patienten und Patientinnen in ihren verschiedenen Lebenssituationen eingesetzt. Gemeinschaftsgeist, Zuverlässigkeit und Humor sind die Eigenschaften, die wir Teamkolleginnen an dir, Elisabeth, schätzen lernten. Gerne erinnern wir uns an die Sommerfeste bei dir im Garten.

Nun beginnt ein neuer Abschnitt. Viele Mussestunden für die kulturellen Anlässe und das Reisen sollst du mit deinem Mann und im Kreis deiner Familie geniessen können.

Für dein langjähriges Engagement auf Chirurgie 4 möchten wir uns herzlich bei dir bedanken und wünschen dir weiterhin gute Gesundheit.

Team Chirurgie 4.1

## Schon gehört? Schon gesehen?

### Cloëtta-Preis

Prof. Adrian Merlo, Neurochirurgie USB und Leiter der Forschungsgruppe Neurooncology, konnte am 24. November 2006 den Preis der Stiftung Professor Dr. Max Cloëtta im Wert von 50000 CHF entgegennehmen. Mit dem Preis werden «schweizerische und ausländische Persönlichkeiten ausgezeichnet, die sich in besonderer Weise um bestimmte Gebiete der medizinischen Forschung verdient gemacht haben». Adrian Merlo erhält den Preis für seine Forschung auf dem Gebiet der malignen Gliome, Hirntumore, die schwierig zu behandeln sind und insgesamt eine schlechte Prognose aufweisen.

### Krebspreis 2006

Die Krebsliga Schweiz verlieh am 16. November 2006 ihren Krebspreis 2006 an Prof. Alexander Kiss, Leiter der Abteilung Psychosomatik am USB. Der Preisträger teilt sich den Krebspreis 2006 und die damit verbundene Preissumme von 10000 CHF mit Dr. med. Hans Neuenchwander, Lugano. Die Preisübergabe fand im Rahmen der Schweizerischen Krebskonferenz 2006 in Bern statt. Die Krebsliga Schweiz ehrt mit dem Krebspreis Personen mit wissenschaftlichen Verdiensten und unterstreicht gleichzeitig deren Engagement in der Krebsbekämpfung.

### Preise/Stipendien

Anlässlich der diesjährigen Jahresversammlung der Schweizer Gastroenterologen, Viszeralchirurgen und Hepatologen im September in Interlaken wurden gleich fünf Preise/Stipendien an verdiente Mitarbeitende der Gastroenterologie/Hepatology des USB verliehen: PD Dr. Lukas Degen erhielt den Ehrenpreis in der Höhe von 15000 CHF, Dr. François Duong den Senior-Hepatologypreis (12500 CHF), Dr. Petr Hruz den Förderpreis (7500 CHF). Verena Christen und Michael Dill, beide im Hepatology-Labor, erhielten je ein Stipendium à 5000 CHF.

# Herzliche Gratulation

## 40 Jahre

25.01. **Radin Zorka**, Anästhesie

## 35 Jahre

01.02. **Dick Walter**, BZB Untere Extremität

06.02. **Peltola Leena**, Chirurgie 7 West

07.02. **Laezza Antonio**, Hotellerie

07.02. **Liemann Karina**, Medizinische Poliklinik

01.03. **Bircher Hansruedi**, Infrastruktur

01.03. **Gschwind Ruth**, Mutter und Kind

01.03. **Roth Paul**, Infrastruktur

01.03. **Willi Barbara**, Patienten Services Dermatologie

05.03. **Imfeld Fuchs Astrid**, Patienten Services

16.03. **Pöder Irene**, Anästhesie

20.03. **Eze Germaine**, Bereichsleitung Medizin

28.03. **Santschi Rita**, Amb.Chirurgie

## 30 Jahre

01.01. **Bircher Willi**, Infrastruktur

01.01. **Leopold Barbara**, Mutter und Kind

01.01. **Schneuwly Käthy**, Frauen-Poliklinik

01.01. **Sousa Alves Fernanda R.**, Küche

01.01. **Strauss Denise**, Rechnungs- und Patientenwesen

01.01. **Sutter Lotti**, Personal- u. Organisationsentwicklung

01.01. **Wegmüller Marcel**, Infrastruktur

15.01. **Haeuselmann Elisabeth**, Neurologie

15.01. **Sackmann Rageth Esther**, HNO

24.01. **Persano Maria**, Reinigungsdienst

03.02. **Barragan Aragon Ana**, Reinigungsdienst

14.02. **Haak Gabrielle**, Frauen-Poliklinik

22.02. **Manfredi Anna**, Reinigungsdienst

01.03. **Hess Alfred**, Infrastruktur

04.03. **Stöcklin Erwin**, Chirurgie 5 Ost

27.03. **Jöhr Angela**, Medizinische Poliklinik

## 25 Jahre

01.01. **Bozzolo Marina**, Neurologie

01.01. **Eberle Alex**, Labor Endocrinology

01.01. **Hermann Sandra**, Reinigungsdienst

01.01. **Schepperle Vreni**, Akutgeriatrie

01.01. **Scholz Ursula**, Anästhesie

01.02. **Bär Evelyne**, Patientenwesen Medizin

01.02. **John Dietlind**, Hämatologie/Labor Cardiobiology/Labormedizin

01.02. **Stoll Hans-Rudolf**, Onkologie

15.02. **Landolt Brigitta**, Logistik

01.03. **Bensegger Denise**, Medizin 7.1

01.03. **Brouwer Johannes**, Medizinische Intensivstation

01.03. **Vazquez Manuel**, Chirurgie 6 Ost

01.03. **Zenklusen Monika**, Anästhesie

15.03. **Torralbo Maria Asuncion**, Reinigungsdienst

28.03. **Seiffert Ivoska**, Chirurgie 4 Ost

## 20 Jahre

01.01. **Bagaric Milica**, Anästhesie

01.01. **Gendra Mercedes**, Notfallstation

01.01. **Geneto Esther**, Frauen-Poliklinik

01.01. **Joho Thomma Petra**, Ernährungsberatung

01.01. **Reber Reto**, Rechnungs- und Patientenwesen

01.01. **Stöcklin Simone**, Labormedizin

01.01. **Taormina Carmela**, Patienten Services

03.01. **Teutelink Rolf**, Medizin 5.1

12.01. **Alves Manuel**, Infrastruktur

12.01. **Matter Patricia**, Isolierstation

15.01. **Azzoni Valeska**, Chirurgie 3 Ost

01.02. **Heim Renate**, Neurologische Poliklinik

01.02. **Hofer Ben Ahmed Christine**, BZB

01.02. **Scherrer Alex**, Bereichsleitung Operative Medizin

01.02. **Stoll-Weber Laurent**, Chirurgie 5 Ost

05.02. **Schmidlin Beat**, Isolierstation

11.02. **Grossheutschi Yaowapa**, KIS/Mutter und Kind

18.02. **Bossard Sarah**, Augenklinik

01.03. **Brühlmann Marcel**, Pathologie

01.03. **Buser Dieter**, Infrastruktur

01.03. **Herr Natascha**, Medizinische Intensivstation

01.03. **Viterale Giovanna**, Reinigungsdienst

05.03. **Fiedler Brigitte**, Chirurgie 7 West

08.03. **Brosi Caroline**, Medizinische Kurzzeitklinik

13.03. **Schild Merz Ursula**, Endokrinologie

20.03. **Hunziker Christian**, Infrastruktur

29.03. **Meier Brigitte**, Geburtsabteilung

## 15 Jahre

01.01. **Brandao F. José**, Informatik

01.01. **Gasser Patrick**, Logistik

01.01. **Gürke Lorenz**, Gefäss- und Transplantations-Chirurgie

01.01. **Haiduk Ursula**, Anästhesie

01.01. **Herrera Oscar**, Pathologie

01.01. **Hiller-Dürk Sabine**, Medizinische Intensivstation

01.01. **Hofmeister Barbara**, Chirurgie 5 Ost

01.01. **Klug Veronika**, Radiologie

01.01. **Leone Sebastiano**, Anästhesie

01.01. **Meyer Marie-Line**, Gynäkologie

01.01. **Rasathurai Sakilamala**, Küche

01.01. **Refojo Carlos**, Infrastruktur

01.01. **Schröder Marianne**, Frauen-Poliklinik

01.01. **Ummenhofer Wolfgang**, Anästhesie

01.01. **Wilk Françoise**, Notfallstation

13.01. **Arnold Mariette**, Chirurgie 7 Ost

13.01. **Brühlhart Saboz Karin**, Chirurgie 4 Ost

13.01. **Trautmann Sabine**, Mutter und Kind

15.01. **Marmet Evelyn**, Pathologie

17.01. **Osswald Stefan**, Kardiologie

01.02. **Wiedemann Marie-Laure**, Isolierstation

25.02. **Heiberger Martin**, Anästhesie

01.03. **Bannwarth Richard**, Spitalpharmazie

01.03. **Fritsch Gabriele**, Chirurgie 4 Ost

01.03. **Luthringer Elisabeth**, Neurologie

# und ein Dankeschön

01.03. **Martins Antonio**, Hotellerie  
 01.03. **Purayampillil Chinnamma**, Gastroenterologie  
 09.03. **Sobral Eugenia**, Anästhesie  
 13.03. **Stöckli Patricia**, Mutter und Kind  
 16.03. **Cirozat Anne-Catherine**, Chirurgie 5 Ost  
 28.03. **Ravessoud Célia**, Medizinische Poliklinik

## 10 Jahre

01.01. **Jakob Marcel**, Ambulante Chirurgie  
 01.01. **Junghardt Magdalena**, Radiologie  
 01.01. **Längin Ursula**, Onkologie  
 01.01. **Witte Ulrike**, Therapie-Dienste  
 02.01. **Birsinger Marie**, Radiologie  
 02.01. **Hensel Silvia**, Radiologie  
 24.01. **Schneiderhan Ulrich**, Chirurgie 3 Ost  
 26.01. **Windisch Katrin**, Mutter und Kind  
 01.02. **Fluri Sylvia**, Neurologie  
 01.02. **Schneckenburger Bruno**, Radiologie  
 01.02. **Steiger Jürg**, Nephrologie, Dialyse  
 14.02. **Wenk Ulrike**, Labormedizin  
 17.02. **Meichler Sandra**, Neurologie  
 23.02. **Kayhan Aynur**, Reinigungsdienst  
 01.03. **Episcopo Anna**, Logistik  
 01.03. **Kasper Olaf**, Informatik  
 01.03. **Maier Heinrich**, Informatik  
 01.03. **Müller Petra**, Audiologie  
 03.03. **Müller Brigitte**, Notfallstation  
 03.03. **Windisch Tanja**, Chirurgie 3 Ost

04.03. **Schneider Irène**, Patienten Services Dermatologie  
 17.03. **Schlönvogt Ursula**, Therapie-Dienste  
 19.03. **Benli Ferit**, Infrastruktur  
 19.03. **Seiler Stephanie**, Anästhesie  
 23.03. **Americo Terra Corradini Silvana**, Reinigungsdienst  
 23.03. **Züst Karin**, Chirurgie 6 Ost  
 27.03. **Kamber Daniel**, Chirurgie 1 Ost  
 29.03. **Wieland Melanie**, Labormedizin



# Pensionierungen

## Medizin

30.09. **Ruckstuhl Monica**, Patientenwesen

## Operative Medizin

30.11. **Fünfschilling Verena**, Herz-Thorax-Chirurgie  
 31.12. **Nyikos Hedi**, Ambulatorium Urologie

## Spezialkliniken

31.10. **Besedes Margita**, Frauenklinik

## Med. Querschnittsfunktionen

30.11. **Hunziker Jolanda**, Anästhesie  
 31.12. **Etlinger Joan**, Anästhesie

## Personal/Finanzen/Betrieb

31.10. **Vazquez Maria**, Reinigungsdienst  
 31.10. **Schnarwiler Othmar**, Logistik  
 30.11. **Strittmatter Leo**, Betriebseinrichtungen  
 30.11. **Miehe Rose-Marie**, Zentrales Patientenwesen  
 30.11. **Igne Ugo**, Bettenzentrale  
 31.12. **Müller Verena**, RPW Aufnahme-Backoffice

## Direktion

30.11. **Buchmann Hans**, Leiter Direktionsstab

## Departement Forschung

31.10. **Stähli Margrit**, Bereichssekretariat  
 31.12. **Küng Willy**, Labor Med. Oncology

# Der SBK

## Im und für das USB.

Die Sektion beider Basel des Schweizer Berufsverbands der Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner (SBK) zählt in den Kantonen Basel-Stadt und Basel-Land rund 2000 Mitglieder und ist damit der grösste Verband der Region, welcher nur *eine* Berufsgruppe vertritt.

Als Schwerpunkte des SBK sind vor allem folgende Bereiche zu erwähnen:

- Der SBK reglementiert vier gesamtschweizerisch anerkannte Weiterbildungen (Anästhesiepflege, Intensivpflege, Operationspflege und HöFa I). Er bietet zudem zahlreiche Fort- und Weiterbildungen im pflegerischen Bereich an.
- Der SBK bietet eine Vielzahl eigener Publikationen an, welche sowohl im Pflegealltag wie im Unterricht eingesetzt werden.
- Der SBK gewährt seinen Mitgliedern Stipendien und unterstützt damit ihre berufliche Weiterentwicklung.
- Der SBK unterstützt einzelne Mitglieder oder Gruppen gegenüber ihren Vorgesetzten. Seinen Mitgliedern gewährt er Rechtsschutz in arbeitsrechtlichen Fragen.

Im USB ist der SBK mit der Präsidentin Brigitte Garessus in den regelmässigen Sitzungen zwischen der Spitalleitung und den Funktionären/-innen der Personalverbände vertreten.

Zwei SBK-Mitglieder haben als Angestellte des USB Einsitz in die hausinternen Sitzungen zwischen den Personalverbandsvertretungen und der Direktion.

Zudem hat der Verband in einigen Bereichen des USB Kontaktpersonen. Diese sind Ansprechpersonen im Betrieb und zuständig für Berufsangehörige bei Fragen zur Mitgliedschaft und zu den Dienstleistungen des SBK. Sie erhalten monatlich aktuelle Informationen über das Verbandsgeschehen, welche sie per Mail oder via Anschlagbrett im Betrieb bekannt machen. Dreimal im Jahr treffen sie sich mit den Kontaktpersonen anderer Institutionen der Region, der Sektionspräsidentin und der Leiterin der Geschäftsstelle zum Austausch von Informationen und zum Anbringen von Anregungen.

Anregungen, Anliegen oder Fragen Ihrerseits zum SBK oder das USB betreffend sind uns immer willkommen. Sie können sich an die rechts aufgeführten Personen wenden:

### Spezialkliniken

Silvana Straub Bytyqi  
Tel. 59231  
silbyt@hotmail.com

### Augenklinik

José Freis  
Tel. 58615  
jfreis@uhbs.ch

### Medizin

Edith Trachsel  
Tel. 86719  
etrachsel@uhbs.ch

Ursula Thüring  
Tel. 54441  
thueringu@uhbs.ch

### Personalverbandsvertretung hausintern

Regula Löhnert  
Tel. 54030  
loehnertr@uhbs.ch

José Freis  
Tel. 58615  
jfreis@uhbs.ch

### Vorstandsmitglied beim SBK Sektion beider Basel

Manu Neels  
Tel. 55270 / 86270  
neelsm@uhbs.ch

### Geschäftsstelle des SBK

SBK Sektion beider Basel  
Leimenstrasse 52

# VPOD-Gruppe USB

## Würden Sie gerne etwas weniger arbeiten?

Am 22. Oktober haben wir Ihnen genau diese Frage gestellt. Ab 6.30 Uhr wurden über 1000 Umfragebögen vor dem USB an die Mitarbeitenden verteilt. Wir wollten allgemein wissen, wie Sie zu einer Arbeitszeitverkürzung stehen, und konkret, in welcher Form Sie sich diese wünschten. Die Umsetzung kann je nach praktiziertem Arbeitszeitmodell nämlich sehr unterschiedlich aussehen: Verkürzung der Wochen- oder Jahresarbeitszeit, frühere Pensionierung oder mehr Ferien. Verbunden mit der Arbeitszeitverkürzung ist die Forderung nach mehr Stellen.

Die Detailauswertung steht noch aus, aber schon heute kann gesagt werden, dass sich die Mitarbeitenden mehrheitlich mehr Ferien wünschen.

Es spricht einiges für die Forderung des VPOD Region Basel nach Arbeitszeitverkürzung:

- Das Kantonspersonal hat seit Mitte 90er-Jahre insgesamt 4,5 Prozent Teuerung nicht ausgeglichen erhalten und mehrmals auf den Stufenanstieg verzichten müssen. Bereits in den 90er-Jahren wurden in manchen Bereichen Stellen reduziert (z.B. infolge Bettenabbau in den Spitälern). Zurzeit sind im Rahmen der Abbaupakete A+L 1 und 2 von 630 Stellen bereits 415 Stellen abgebaut.
- Mitte Februar hat die Regierung die Kantonsrechnung 2005 präsentiert: keine Spur von roten Zahlen. Die Rechnung weist einen Überschuss von 25 Mio. Franken aus dieser wäre; sogar noch besser, hätte man ihn nicht mit Rückstellungen und Abschreibungen reduziert. Dem Kanton Basel-Stadt geht es gut! Es ist höchste Zeit, dass endlich auch das Personal wieder einmal eine Verbesserung sieht.
- Im öffentlichen Dienst besteht akuter Nachholbedarf in Sachen Arbeitszeit! Bei keinem vergleichbaren Arbeitgeber wird heute noch 42 Stunden in der Woche gearbeitet bei 4 Wochen Ferien. Überall hat sich in den letzten Jahrzehnten die 41- oder gar die 40-Stunden-Woche und/oder die 5. Ferienwoche durchgesetzt.
- Wenn die Kantone qualifiziertes Personal anstellen und halten wollen, dann müssen sie etwas tun für ihre Attraktivität als Arbeitgeber. Die Arbeitszeit ist ein entscheidender Faktor bei der Stellenwahl.
- Seit den 90er-Jahren wurden viele Stellen abgebaut, die Aufgaben sind dieselben geblieben und haben sogar zugenommen. Es erbringen heute weniger Leute mehr Arbeit. Die vorhandene Arbeit soll auf mehr Hände verteilt werden.
- Im öffentlichen Dienst kommt die Schichtarbeit als belastender Faktor hinzu. In keiner Branche wird so viel Schichtarbeit geleistet wie im öffentlichen Dienst. Arbeitszeitverkürzung ist daher echter Gesundheitsschutz!

Der grosse Rücklauf der Umfragebögen unterstützt die Sozialpartner ganz wesentlich bei den Verhandlungen mit der Regierung. Danke fürs Mitmachen!

## VPOD-Sprechstundentermine im USB

Klingelbergstrasse 23, 2. Stock, Büro 217,  
jeweils am Donnerstag von 15 bis 17.30 Uhr

**Januar:** 4.; 25.

**Februar:** 15. (nur bis 16.30 Uhr)/  
17.00 Uhr Mitgliederversammlung

**März:** 15.; 29.

Telefonische Voranmeldungen sind möglich,  
aber nicht nötig!  
VPOD-Sekretariat:  
Tel. 061 695 98 98)

## Fragen? Anregungen?

Die VPOD-Kontaktpersonen im USB:

Karin Brühlhard  
kbruelhard@uhbs.ch  
Chirurgie 4  
Tel. 57141

Andi Sisti  
asisti@uhbs.ch  
Alarmzentrale  
Tel. 53017

## Redaktionelle Verantwortung

Die Personalverbände können in der USB-Hauszeitung ihre Mitteilungen und Anliegen publizieren. Die Redaktion übernimmt für den Inhalt dieser Rubrik keine redaktionelle Verantwortung.

# Krippenfiguren: (be)greifbare Weihnachtsgeschichte

Noch bis zum Dreikönigstag sind im Pavillon, ZLF, Foyer Personalrestaurant, Krippen und Krippenfiguren aus verschiedenen Ländern ausgestellt.

Die Faszination, Krippen zu sammeln, kommt aus einem starken inneren Gefühl heraus, welches in meine frühe Kindheit zurückführt. Der Besuch der Krippe am Weihnachtstag in der Kirche gemeinsam mit Grossvater war das magische Schlüsselerlebnis. Die Weihnachtsgeschichte wurde beim Betrachten lebendig. Durch warmes Licht, Moos und Sternenhimmel ergänzt, wirkte die Heilige Familie mit Ochs, Esel und Engel stark auf meine Kinderseele. Wärme, Geborgenheit, Liebe, heile Welt – Sehnsüchte, die die meisten Menschen kennen, drückt jede einzelne Krippe der inzwischen umfangreichen Krippensammlung aus.

Die bildliche Darstellung der Geburt Christi geht bis ins 4. Jahrhundert zurück, zunächst zweidimensional auf Grabplatten oder Fresken, dann reliefartig auf Altären. Um die Weihnachtsliturgie für die Menschen anschaulicher und verständlicher zu machen, feierte der Heilige Franz von Assisi um das Jahr 1223 eine Art Waldweihnacht. Heute kennen wir eine ähnliche Form – das Krippenspiel, wie es oft von Kindern dargestellt wird. Die vollplastischen Einzelfiguren entstanden Ende des 15. Jahrhunderts und waren ideale Kommunikations-

Von Gina Hillbert

instrumente. Sie liessen sich wie von einem Regisseur geführt verschieben und dienten dazu, die Gläubigen durch das liturgische Jahr zu begleiten und es dadurch (be)greifbar zu gestalten. Rasch entstanden ganze Krippenlandschaften mit bunten Szenen aus dem Volksleben, die manchmal gar das eigentliche Weihnachtsereignis verdrängten, aber dafür den Vorteil hatten, dass sich auch das einfache Volk miteinbezogen fühlte: Nebst dem Bürgermeister und dem Pfarrer erscheinen der Korbflechter, der Melonenverkäufer, die Fischhändlerin, die Zigeunerin, um nur ein paar wenige zu nennen.

Krippen zu sammeln, ist deshalb sehr interessant, weil sich Menschen in den Figuren ganz unterschiedlich ausdrücken, das Grundmotiv aber immer dasselbe ist. Manchmal sind die Krippenfiguren aus ganz einfachem Material gefertigt: bemalte Steine, Blech, Staniolpapier. Handwerklich oft sehr künstlerisch, doch vor allem liebevoll gestaltet. Die Faszination, Krippen aus allen Teilen der Welt zu sammeln und sie nebeneinander zu präsentieren, gipfelt in meiner immerwährenden Freude an der Vielfalt, an der Multikulturalität, am Unterschiedlichen und dennoch am Gemeinsamen.

Mögen die Krippen erfreuen und Emotionen wecken.  
Eine wunderschöne Weihnachtszeit wünscht Ihnen die Redaktion.

